

Rede Kommunale Galerie Berlin, 1.9.2023

Frank Gaudlitz – Kosmos Russland

"Kosmos" - dies ist zwar nur ein kleines, aus 6 Buchstaben bestehendes Wort, es vermag jedoch in seiner Bedeutung ein ganzes Universum zu umfassen – Welt, Ordnung, Weltordnung, auch staatliche oder militärische Ordnung.

„Russland“ – Das ist ein Land von enormer Größe, Ambivalenz und Vielschichtigkeit, aus unendlich vielen Farben, Nuancen und Stimmungen bestehend, welches eine herzliche und helle aber auch eine elegische und dunkle Seite in sich trägt. Ein Land, das sich allen Erklärungsversuchen entzieht und dem man sich kaum annähern kann. Ein Land, dessen Wesenskern sich vielleicht nie offenbart, selbst wenn man alle äußeren und inneren Schichten durchdringt.

"Kosmos Russland", so der Ausstellungstitel, versucht die Anziehungskraft Russlands, wie auch jenes Ungewisse, Zerrissene, auf das wir heute blicken, ebenso die Poesie und emotionale Tiefe des Landes, indem viel Schönheit aber auch soviel Abgründiges liegt, in Bildern zu fassen.

Seit 1988/89 ein Zufall den Fotografen Frank Gaudlitz in die damalige Sowjetunion führte, hat ihn die Faszination für die dort lebenden Menschen, ihre Lebensumstände sowie die stattgefundenen Umbrüche und Transformationsprozesse nicht mehr losgelassen.

Seit über 30 Jahren, in mehreren Phasen entstanden, versucht Gaudlitz ein Porträt der russischen Nation in eine große fotografische Erzählung zu bannen. In seinen Bildern verdichten sich die gesellschaftlichen Fliehkräfte jener "Secondhand-Zeit", wie Swetlana Alexijewitsch, belarussische Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin, das "Leben auf den Trümmern des Sozialismus"¹ in den 1990er Jahre benennt. Gaudlitz kraftvoll visuell-poetisches Essay, erst in Schwarzweiß und dann in Farbe gehalten, folgt den letzten Momenten einer Sozialismus-Utopie, dem Abschied von der Sowjetzeit, dem erneuten Erstarren Russlands, dem Aufeinanderprallen alter und neuer Welten, den bewahrenden und zerstörenden Elementen und Kräften.

„Und das Ende ist der Krieg.“², der für so viele Menschen zum Schicksal, zur Vertreibung und zur Flucht geworden ist. Ihnen hat Gaudlitz in einem vorläufig letzten Teil seines Langzeitprojektes ein Gesicht und eine Stimme gegeben.

Seine fotografische Reise und sein daraus entstehendes Bilder-Kompendium vermag uns an Orte, zu Menschen und in Konstellationen mitzunehmen, die komplex und unverständlich aber auch einzigartig und berührend sind. In der vorliegenden Form der visuellen Verifikation können sie eine mögliche Entsprechung erfahren.

Doch gehen wir noch einmal dahin zurück, wo alles begann:

Der sowjetische Alltag Ende der 1980er Jahre, auf den Gaudlitz als Leipziger Fotografiestudent während eines Arbeitseinsatzes an der Erdgastrasse im entfernten Perm und einer Studienreise nach Moskau und St. Petersburg trifft, ist trotz der bereits seit 1985 eingeleiteten Reformprozesse von Perestroika und Glasnost noch nicht in „Dutzende bunte Splitter zerbrochen. [Die] sowjetischen Dinge waren [nach wie vor] grau und asketisch und sahen immer [noch] nach Militär aus. [...] Die Menschen [...] waren bettelarm. [...] Das Geld kam erst mit der Perestroika.“³, so hatte Alexijewitsch jenen damaligen Zustand des Landes beschrieben. Gaudlitz Bildwelt ist da noch nicht aus den Fugen geraten, das Leben darin noch nicht in Gänze verrückt. Der Fotograf versuchte sich eher an die für ihn nicht ganz unvertraute aber eigentlich doch völlig fremde Realität heranzutasten. Die Menschen und die Verhältnisse auf seinen Bildern bleiben geordnet, mit einer gewissen Vitalität und Sorglosigkeit. Noch scheinen Traditionen, Werte, Strukturen in Takt: Wie das gemeinsame Warten vor einer ländlichen Kooperative, Jugendliche im Gorki-Park, Menschen auf der obligatorischen 9. Maikundgebung, mit Orden geschmückte Veteranen, ganz gewöhnliche alltägliche Momente. Auch Lenin drängt sich noch sichtbar ins Bild.

Andeutungen auf die sich veränderte Zeit lassen sich nur leise erahnen, so in der Aufnahme dreier Männer, die leicht unschlüssig und unklar auf einen weiten leeren Platz blicken, darauf, was da wohl kommen mag.

Wenige Monate nach dem Zerfall der Sowjetunion kehrte Gaudlitz wieder in dieses Land zurück. Mit dem Abzug der Roten Armee aus Deutschland, den er in Brandenburg für seine Diplomarbeit begleitet hat, konnte er 1992 zusammen mit den heimkehrenden Militärangehörigen ebenso nach St. Petersburg reisen. Wenn auch nur knapp drei Jahre vergangen waren, hatte sich das Leben komplett von innen nach außen gewendet und lag scheinbar darnieder. Den Menschen ging es nicht gut, die Freude und Hoffnung war aus ihren Augen verschwunden. Was Gaudlitz sah, war ein aufgewühltes Land, ohne Halt und Orientierung. „Alle waren berauscht von der Freiheit, aber nicht bereit für die Freiheit. [...]

Nun würde bei uns alles so sein wie anderswo. Wir dachten, diesmal würde es gelingen. Russland verändert sich und hasste sich dafür, dass es sich veränderte.“⁴, hatte Alexijewitsch die Verhältnisse notiert. Das Land versank immer mehr in Chaos und Apathie. Der Tod galt ebenso als täglicher Begleiter. „Jeden Morgen wurde auf dem Hof eine Leiche gefunden, das entsetzte uns schon nicht mehr. So begann der echte Kapitalismus. Mit Blutvergießen.“⁵, heißt es bei Alexijewitsch weiter.

Es war, als ob Land und Menschen in Anbetracht der sie überrollenden Ereignisse, sich wie ein scheuendes Pferd noch einmal aufbäumten, bevor sie rücklings zu Boden stürzten. So jedenfalls hat es Gaudlitz in einer Bildmetapher skizziert. Weitere Übertragungen der Realität in die Bildwelt sollten folgen: Wir sehen Menschen in St. Petersburg an einem kalten verschneiten Novembertag, ihre Gesichter inhaltsleer, elendlich, abgekämpft. Dann einen sibirischen, sicherlich einst stolzen Tiger, nun lethargisch hinter Gittern am Boden liegend. Weiter Menschen in der Elektrischka, komplett in sich zusammengesunken. Nahezu apokalyptisch oder auch prophetisch hingegen erscheint eine Trümmerhalde, die sich mit schräg aufragenden Holzpfehlern über eine zerklüftete karge Industrielandschaft erhebt. Oder der Moment, als ein Junge seine Pistole wütend gegen die Kamera hält. Hier manifestierte sich „die Verzweiflung und der Zorn der Verlierer“⁶, deutete die Kuratorin Carmen Schliebe. Die Extreme des Lebens werden in der Wirkung der Hell-Dunkel-Kontraste noch ins Existentielle gesteigert.⁷

Rückblickend hat Gaudlitz jene Zeit so beschrieben: „Fast ein Jahrzehnt reiste ich jährlich mehrmals nach Russland, meist selbst finanziert, lebte in Kommunalkas, statt in Hotels, schlief auf dem Boden, auf Schränken oder in Nachtzügen, wurde eingeladen, [musste] Unmengen von Wodka mittrinken und war so den Menschen sehr nah.“⁸

Gaudlitz reiste in die „entlegensten Gebiete der Straflager und GULAGs, des Baikalsees und Altai Gebirges“⁹, ging in Sperrgebiete, Bergwerke oder Kohlereviere, fotografierte auf Straßen, Schwarzmärkten und Bahnhöfen.

Entscheidend für seine Bilder war ihm immer die Nähe und Unmittelbarkeit sowie die Begegnung mit den Menschen auf Augenhöhe gewesen. Er wollte nicht von außen auf sie und das Land blicken, sondern sich mit ihnen im Bild verbinden. Diese Intensität erfüllt seine Bilder bis in den letzten Blickwinkel hinein mit Narrativen und Geschichte. In jedem seiner Motive lässt sich für uns ein Gleichnis entdecken.

Wir schreiben das neue Jahrtausend: „7. Mai 2012. Im Fernsehen zeigen sie: Putin fährt mit seinem Ehrengeleit zur Amtseinführung im Kreml – durch eine vollkommen leere Stadt. Keine Menschen, keine Autos. Alles beispiellos gesäubert. Tausende Polizisten, Militärs und OMON-Soldaten bewachen Metro-Eingänge und Hauseingänge. Eine von den Moskauern und den endlosen Moskauer Staus gesäuberte Hauptstadt. Eine tote Stadt.“¹⁰, deutet Ilijewitsch die sich abzeichnenden gesellschaftlichen Veränderungen an.

2017, ein Jahr bevor Putin seine vierte Amtszeit antritt, setzt Gaudlitz die Arbeit an seinem fotografischen Gesellschaftsportrait fort. Dieses Mal ist er in Moskau und St. Petersburg geblieben. Und wieder hat sich das Land radikal gewandelt. Aus Chaos und Misere sind neue hierarchische Strukturen erwachsen, die zunehmend autoritäre Züge annehmen. Gaudlitz sucht in Anbetracht einer sich immer mehr inszenierenden Wirklichkeit und spürbaren Propaganda nach adäquateren Ausdrucksmitteln. So wechselt er von der analogen Kleinbildkamera zum digitalen Format, von Schwarzweiß zur Farbe. Aus der emotionalen Nähe wird die gestaltete Distanz. Daraus erwächst eine bildliche Persiflage der sich zum Teil ins Absurde steigenden Realität. Symbolisch aufgeladene Orte, plakative Motive, arrangierte Momente sowie markante Ereignisse markieren nun seine Bildmotive. Gaudlitz setzt bewusst ideologische und touristische Klischees der russischen Gesellschaft ins Bild.

Die Menschen haben nun verklärte und sehnsuchtsvolle Blicke, während Putin auf Postern oder Textildrucken eine allgegenwärtige, heroische Präsenz erhält. Und amüsiert sich das neue reiche Moskau in den Clubs und Shoppingmalls, auf Bikini-Shows und in den Sex-Shops, sehen die Helden von gestern mit ihren roten Nelken und Regenmäntel eher wie die traurigen Verlierer von Heute aus. Und vor der neuen Gegenwartsrealität, der Institution des Geldes, stehen Versehrte wie als Mahnung an konfliktreiche Zeiten.

Intuitiv baut Gaudlitz seine Bilder, die er oft bereits im Kopf trägt. So wie bei der Ansicht eines großen Dioramas im Moskauer Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges. Hier wartet Gaudlitz solange, bis sich eine Schulklasse in genau das Bild schiebt, welches er bereits vor seinem inneren Auge entwickelt hat. Aus der heutigen Perspektive und unter dem Zeichen des Ukraine-Krieges betrachtet, erhält die Aufnahme eine interpretatorische Aufladung. Der Krieg ist in die unmittelbare Gegenwart gerückt und wird von einer unbeteiligten Gemeinschaft wie ein historisierendes Panorama betrachtet.

2021 beschloss Gaudlitz seinen Blick erneut aber abgewandelt auf jenes Russland zu richten, das ihn schon so lange begleitet hat. Auslöser war Alexander von Humboldts Hauptwerk

„Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ für das Humboldt unter anderem 1829 von St. Petersburg bis an die chinesische Grenze gereist war. In Anlehnung an Humboldt wollte Gaudlitz ebenso eine “Erscheinung der körperlichen Dinge in ihrem Zusammenhange“ (A.v.H.) abbilden. Statt der Menschen rückt nun die Architektur in den Bildmittelpunkt. Eine erste Etappe führte den Fotografen von St. Petersburg und Moskau bis ins entfernte Tobolsk. Mit Stativ und Mittelformatkamera ausgerüstet hat sich Gaudlitz in menschenleere Stadtlandschaften begeben, für die er tagelang mit dem Auto durch russische Wälder bis in die entlegenen sibirischen Kleinstädte fährt. Am Anfang sehen wir noch die hochaufragenden modernen und unpersönlichen Glasbauten, die Moskaus Stadtbild unübersehbar prägen. Dann im Inneren des Landes die bröckelnden Fassaden einstiger sowjetischer Neubauten, und verlassen wirkende Orte und Plätze. Weiter sehen wir Hütten aus Wellblech oder Holz, klein und winzig, vor großen grauen Betonwänden stehen. Die Ambivalenzen zwischen Tradition und Moderne, zwischen arm und reich treten uns hier sehr deutlich entgegen. Gebäude und Formen können ebenso ein Gleichnis sein. Architektur vermag etwas über den Ist-Zustand einer Gesellschaft, die inneren Zusammenhängen und disparaten Entwicklungen aussagen.

Eine ursprünglich für 2022 geplante zweite Reise weiter nach Astrachan am Kaspischen Meer hat dann letzten Endes der Ukraine-Krieg verhindert. Gaudlitz konnte unmöglich weiter, so als sei nichts geschehen, Russlands unversehrt gebliebene Städte und Dörfer fotografieren, während das russische Militär die Ukraine zerstört. Der „Kosmos Russlands“ hat sich unweigerlich in einen Alptraum gewandelt und damit das Projekt in eine andere Richtung gebracht:

"Diese Welt ist jetzt die Welt des [russischen] Aggressors. / Es ist wie eine Wunde. / Die Menschen haben keine Träume mehr. [...] Wir leben nur im Heute. / Ein Gefühl, überall eine Fremde zu sein [...] nirgendwo sicher zu sein, dass die Welt in dir und um dich herum gestorben ist. / Selbst wenn der Krieg vorbei ist, wird sich Russland mindestens für die nächsten 20 Jahre nicht von dem erholen können, was es getan hat."

So lassen sich die Stimmen derjenigen Menschen vernehmen, die vor Krieg, Tod und Zerstörung geflüchtet sind. Frank Gaudlitz hat sie in den von den Kriegsfolgen betroffenen Unionsrepubliken Moldau, Georgien und Armenien getroffen, hat mit ihnen gesprochen und sie porträtiert. Seine ganzfigurigen, frontalen Aufnahmen lassen die Geflüchteten lebensnah und unmittelbar erscheinen. Die Porträtconstellationen haben sich durch die Ereignisse des

Krieges ergeben: Oftmals fehlen ein oder mehrere Familienangehörige im Bild. Da sind zum einen Familien, die zusammengeblieben sind, oder nur Mütter mit ihren Kindern, aber ohne Väter im Bild. Es sind die erwachsenen Töchter mit den alten Eltern oder auch die Großmütter mit Enkelkind. Ebenso Menschen, die sich allein auf den Weg machen mussten. Die Innenräume der Aufnahmen zeigen die Provisorien, in denen die Menschen nun leben, die Außenräume wollen auf das „Ungewisse“ verweisen.¹¹ Jede Aufnahme und jede Äußerung erzählt von einem anderen Schicksal, von einem anderen Ort, anderen Gegebenheiten, anderen Umständen. Wir schauen in diese Gesichter, die uns eindringlich anblicken, müde, ernst, fragend, aber auch entschlossen, abwartend, erwartend. Und plötzlich kommen uns die Personen im Bild ganz nah. Genau in solchen Momenten liegt jene einfühlsame emphatische Art, die Gaudlitz' Arbeit so besonders macht. Indem er seinem Gegenüber mit Vertrauen begegnet, schafft er eine Situation, die den Porträtierten uneingeschränkte Aufmerksamkeit vermittelt. „Der Mensch in seiner Einmaligkeit, seinem Geworfensein in Zeit und Gesellschaft“¹², so Gaudlitz selbst, ist stets sein Anspruch gewesen. „Mir geht es um das Selbstbild der Person, welches ich in der Fotografie zu bewahren versuche, nicht um dessen Inszenierung.“¹³

In Frank Gaudlitz „Kosmos Russland“ blicken wir auf ein Konglomerat an Zeitenverläufe und Daseinsschichten, in denen sich die gesellschaftlichen Entwicklungen in Russland, dieses Auseinandertriften von Ideal und Wirklichkeit, von ideologischen Vorstellungen und der normalen Realität auf subtile und schonungslose Weise offenbaren.¹⁴ Dabei geht es Gaudlitz stets um die Befindlichkeit des Einzelnen, die sich nicht so sehr sachlich-politisch darstellt, sondern sich vielmehr emotional verständlich macht und vor allem künstlerisch vermittelt. In den individuellen Geschichten und Momenten vermag sich die Psychologie einer Gesellschaft und ihrer Epoche abbilden. Im Verlauf der Bild-Betrachtungen und des sich Bilder-Erlesens beginnen die Zeugen und Zeugnisse der Zeit ineinander zu fließen, sich zu überlagern und neu auszurichten. Zeit kann Fotografie aufladen und diese aber auch reifen lassen. So verstanden tragen die Bilder von Frank Gaudlitz in sich nicht nur eine Form der subjektiven Erzählung, sondern auch eine über das Bild hinausgehende Erklärung und Deutung für das Heute, Hier und Jetzt.

-
- ¹ Swetlana Alexijewitsch, *Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus*, Berlin, 2013
- ² Frank Gaudlitz, Wandüberschrift in der Ausstellung „Kosmos Russland“, Kommunale Galerie Berlin, 2023
- ³ Swetlana Alexijewitsch in: Frank Gaudlitz. *Russian Times*, Bielefeld/Berlin, 2019, S. 38
- ⁴ Swetlana Alexijewitsch, *Secondhand-Zeit*, 2013, S. 13
- ⁵ Swetlana Alexijewitsch, *Secondhand-Zeit*, 2013, S. 38
- ⁶ Carmen Schliebe, in: Frank Gaudlitz. *Russian Times*, Bielefeld/Berlin, 2019, S. 193
- ⁷ Carmen Schliebe, ebd.
- ⁸ Frank Gaudlitz in: Marc Peschke, Frank Gaudlitz. *Ost. Süd. Fotografien 1986-2020*, in: *Photonews*, 11/20, S. 24
- ⁹ Peter Truschner, *Das am wenigsten bekannte Gefühl. Über Bücher, Bilder und Ausstellungen*, Pdf, 8.1.2021, Quelle: Webseite des Fotografen Gaudlitz
- ¹⁰ Swetlana Alexijewitsch, *Secondhand-Zeit*, 2013, S. 324
- ¹¹ Frank Gaudlitz in: Jutta Götzmann und Frank Gaudlitz. *Im Gespräch*, in: *Ost. Süd. Frank Gaudlitz. Fotografien 1986–2020*, Hrg. von Jutta Götzmann und Frank Gaudlitz, Bielefeld/Berlin, 2020, S. 163
- ¹² Frank Gaudlitz im Interview mit der Direktorin des Potsdam Museums, Dr. Jutta Götzmann über seine fotografische Arbeitsweise. In: Frank Gaudlitz. *Ost. Süd*, in: *Potsdam live Kunst & Kultur*, Nr. 1/2021, S. 48
- ¹³ Frank Gaudlitz, in *Ost Süd. Fotografien 1986-2000*, Bielefeld/Berlin, 2020, S. 163
- ¹⁴ nach Carmen Schliebe, in: Frank Gaudlitz. *Russian Times*, Bielefeld/Berlin, 2019, S. 194